

Kunst: Galerie Döbele in Mannheim führt das Frühwerk von Max Ackermann und seine späten Arbeiten zusammen / Figürliches trifft dabei auf Abstraktes

Bilder, auf denen Farben zum Leuchten kommen

Von unserer Mitarbeiterin
Christel Heybrock

Kein Wunder, dass Galerist Johann Döbele das Pastell „An die Freude“ ins Zentrum seiner Max-Ackermann-Ausstellung gesetzt hat. Der Titel könnte für die ganze Schau gelten – das Leuchten der Farben, die harmonische Rhythmik der Kompositionselemente, sie sind tatsächlich eine einzige, tiefe Freude.

Was die Schau darüber hinaus jedoch vermittelt, mag zunächst als Wagnis erscheinen, musste aber wohl endlich einmal sein, nämlich das figürliche Frühwerk des Malers und das farbenreiche gegenstandslose Spätwerk zusammenzuführen – nicht als zwei Seiten einer Medaille, sondern als natürliche Entwicklung, die von Beginn an latent vorhanden war.

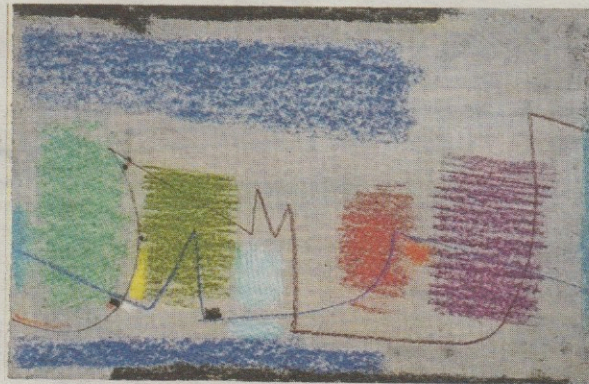
Das Werk Max Ackermanns (1887-1975) hat die Galerie seit ihrer Gründung 1976 begleitet, und Döbele kann anhand der frühesten bekannten Zeichnung des Meisters von 1902 (sie ist nicht Teil der Schau) vermitteln, wie sich bereits damals eine instinktive kompositorische Sicherheit zeigte. Ackermann studierte in Weimar kurz bei dem belgischen Jugendstilmeister Henry van de Velde und ab 1909 in München bei Franz von Stuck. Ist die Herkunft vom Jugendstil in den Döbele-Zeichnungen der Zeit zwischen 1904 und 1911 noch zu erkennen? Höchstens, was die Grazie und zwanglose Anmut der Figuren betrifft, nicht aber hinsichtlich einer stilistischen Festlegung.

Prägend war ab 1912 in Stuttgart die Bekanntschaft mit Adolf Hölzel (1853-1934) und seinem Kreis – Höl-

zel hat schon vor Kandinsky abstrakte Kompositionen ausprobiert. Dass Ackermann zeitgleich mit einer sozialkritischen, neusachlichen Phase nach den Erschütterungen des Ersten Weltkriegs bereits gegenstandslose Kompositionen schuf und auch die Pastelltechnik aufgriff, ist bei Döbele verblüffend deutlich.

Meisterwerke nach 1945

1919 und 1923 entstanden harmonisch austarierte Pastelle und 1930 das programmatische große Blatt in farbiger Kreide mit theoretischen Anmerkungen etwa, was den Umgang mit Farbkontrasten und mit kompositorischen Elementen betrifft. Aus der Zeit stammt auch das große Gemälde der „Schwimmerin“ (1927), in der Figur und abstrakte Elemente in Einklang stehen. Mit solchen Errungenschaften war es



Bunt und fröhlich: Max Ackermanns „An die Freude“ (1962).
BILD: GALERIE DÖBELE

freilich in der Nazizeit aus, seine Bilder wurden als entartet gebrandmarkt, Ackermann zog sich auf die Bodensee-Halbinsel Hori zurück.

Aber sofort nach dem Krieg fing er wieder an und entwickelte eine Reife und Meisterschaft, die für Betrachter ein einziges Glück sind: Die Pastelltechnik gibt den Farben ein Blühen und eine fast greifbare, samtige Dichte, während die kompositorischen Elemente Ruhe und lebendige Variabilität verströmen, weit jenseits geometrischer Grundformen.

Nicht dass die wenigen Öl-, Tempera- oder gar Acrylbilder bei Döbele als nebensächlich einzuschätzen wären – aber sie wirken etwas flüchtig und glatt im Gegensatz zu der Tiefendimension der Pastelle.



Bis 4.5., Leibnizstr. 26, Do/Fr 14-18 Uhr, Sa 12-16 Uhr.

Mannheimer Morgen - Kultur 23.04.2019